

Alexandra Schmidt

Luxuria

—

Verhängnisvolles
Begehren



Edda ist schwanger. Wie konnte denn das passieren?
Und als wäre das nicht schon Aufregung genug im Hause Hederich, verrät sie partout nicht, wer der Vater des Kindes ist. Entgegen ihrer bisherigen Weigerung, sich selbst als Mutter zu akzeptieren, beschließt sie trotzdem, das Kind zu bekommen. Liebevoll wird sie hierbei von ihrer Familie unterstützt. Allerdings versucht sie vehement, die Schwangerschaft vor ihrem skrupellosen Großvater zu verbergen. Doch wie lang kann ihr dies überhaupt gelingen? Wird sie ihr Kind langfristig vor dessen Urgroßvater schützen können?

Als dann noch ein altes Märchenbuch neuen Aufschluss über Edos Forschung liefert, überschlagen sich die Ereignisse und es kommt zu unerwarteten Wendungen zwischen den Familien Hederich und Audorn, als ein Fremder versucht, die schwangere Edda umzubringen ...

Alexandra Schmidt wurde 1990 geboren und studierte Theologie, Philosophie und Editions- und Dokumentwissenschaften an der Bergischen Universität Wuppertal. Sie lebt mit ihrem Verlobten im Sauerland und schreibt Romane über die Tücken des Schicksals.

Weiterhin erschienen:

Ira - Zorn des Taaffeits (Die Betonys, Bd. I)

Gula - Gierige Flammen (Die Betonys, Bd. II)

Superbia - Erbe des Hochmuts (Die Betonys, Bd. III)

Flanders Fluch

Für
die einzigartige Liebe
aller Mütter

Inhaltsverzeichnis

Prolog

26 Jahre später

Donnerstag: Selve – Eddas Wohnung

Freitag: Steinlinder Jahrmarkt

Samstag: Im Bromedornhaus

Montag: Selve

Mittwoch: Steinlinder Jahrmarkt

Donnerstag: Selve

Freitag: Robinie zu Schotendorn

Zwei Wochen später

Mittwoch (15. SSW): Im Bromedornhaus

Donnerstag: Robinie zu Schotendorn

Samstag: Im Bromedornhaus

Dienstag (16. SSW): Die Universität zu Singrün

Freitag: Im Bromedornhaus

Der nächste Tag: Die Mennonitengemeinde zu
Faldron

Samstag: Das Marienkrankenhaus zu Schotendorn

Wenige Tage später: Der Steinlinder Stausee

Epilog

Prolog 1987

Nacht hat ihren dunklen Mantel über der Stadt ausgebreitet. Sternenklar und unendlich thront der Himmel über dem Stausee, der sich heute vor fünfzig Jahren auf die Dächer der Altstadt ergossen hat. Er spiegelt sich in dessen finsterer Oberfläche und vermag nicht die geisterhaften Schatten an seinem Grund zu erhellen; ein kleines Atlantis, mitten in Steinlind. So wurde aus der Neustadt eine Altstadt und diese vergisst bis heute nicht, was an ihrem Rande im Dunkeln schlummert. Düster sind die Schauergeschichten der Taucher, die sich den Geheimnissen jener Finsternis immer wieder zu stellen wagen.

Sie fühlt seine Hände auf ihrem Körper, die behutsam und zugleich fordernd Besitz von ihr ergreifen. Seine kristallklaren Augen verschlingen sie voller Liebe und trotz der kühlen Nacht bildet sich Schweiß zwischen ihren Leibern.

Er ist ihr Spiegelbild, ihr Negativ. Ihre Wildheit wird von seiner beherrschten Kühle aufgefangen und zu einer zahmen Flamme zurückgedrängt. Sie liebt ihn mehr als ihr eigenes Leben. Das Exzessive ist es, das sie auszeichnet, und er ist der Einzige, der weiß, wie sie zu bändigen ist. Wenn sie sich in Trostlosigkeit verliert, kann nur er sie zurück ins Licht holen, bevor sie sich in den dunklen Gewölben ihres Bewusstseins verirrt und nicht mehr hinausfindet. Sie sind eins, als wären sie ein Fleisch.

»Verlasse mich niemals!«, bringt sie zwischen den leidenschaftlichen Schauern hervor, die ihren vor Erregung zitternden Körper schütteln.

»Ich bleibe immer bei dir. Bis in den Tod«, raunt er in ihr Ohr und die Treue in seiner Stimme lässt ihr Herz lodern.

Das Zeugnis ihrer Liebe liegt nebenan im Bett und schläft tief und fest. Die Leidenschaft zwischen ihnen entbrennt zu einem Crescendo und damit das Kind nicht aufwacht, legt er ihr sanft die Finger auf den Mund. Ihre Körper werden noch im Anschluss von Schauern geschüttelt, während ihre Herzschläge sich langsam beruhigen.

Jetzt tastet er mit der einen Hand nach seiner Nachttischschublade, um sie zu öffnen und etwas hervorzuholen.

»Ich habe eine Überraschung für dich«, sagt er und legt eine Hand über ihre Augen. »Hast du eine Vermutung, was es ist?«

Sie kichert: »Hat es mit uns zu tun oder mit deiner Forschung?«

»Beides«, sagt er und seine Stimme klingt derart frohlockend, dass es nur eines sein kann.

»Hast du es etwa geschafft?«, flüstert sie ahnungsvoll. Das genügt ihm als Antwort und er nimmt die Hand von ihren Augen, die einen glänzenden kleinen Gegenstand erblicken, den er zwischen den Fingern dreht.

»Ich habe es geschafft«, bestätigt er und der Stolz glimmt in seinen feurigen Gletschern auf.

Ehrfürchtig nimmt sie den Stein aus seiner Hand und schaut ihn sich fasziniert an.

»Ich habe ihn produziert, als ich im Leuchtturm war«, erklärt er. »Dieser hier war der Erste von ... Nun, er soll jedenfalls dir gehören, mein Liebling.«

Erstaunt sieht sie ihn an. »Mir? Aber ... das geht doch nicht! Das ist viel zu kostbar.«

»So wie du«, lächelt er und küsst sie. »Ich muss ihn dir zwar noch einmal entführen, weil ich ihn als Beweis dafür brauche, dass ich es wirklich geschafft habe; aber ich leihe ihn mir nur von dir. Es ist deiner. Und bei dem, was ich noch sicher verwahrt habe, winkt uns ein gutes Leben.«

Automatisch schauen beide zur Wand, hinter der das Zimmer ihrer Tochter liegt. »Sie soll es gut haben. Das kann auch *er* nicht verhindern!«

Bei diesen Worten verhärten sich seine Züge und unwillkürlich durchfährt sie ein eisiger Schauer. Er spricht in letzter Zeit häufiger von *ihm*. Aber wer es ist, sagt er nie. Und doch greifen dunkle Schatten nach ihrem Herzen; jedes Mal, wenn er von *ihm* spricht ...

26 Jahre später

Donnerstag Selve - Eddas Wohnung

Ein schmieriger Film haftet auf dem Asphalt der Straßen. Die Reste von Eis und Schnee mischen sich mit dem ersten Pollenflug und hinterlassen eine dünne, jedoch feste Membran auf Bürgersteigen, Autos und an Fensterscheiben. Es ist noch immer kalt, der Winter wehrt sich mit letzter Kraft gegen den Frühling, aber die Sonne gewinnt jeden Tag merklich an Stärke.

Es ist Ende Februar und wer sich die Zeit nimmt, einmal die Nase in den Wind zu halten, kann den Frühling bereits leise riechen; wie der Vorbote einer Schlacht, kündigt er sich mit sanfter Gewalt an und rückt unaufhaltsam näher, um zu kämpfen und zu gewinnen.

Edda nimmt sich die Zeit.

Sie steht auf ihrem Balkon und zieht sich das Nikotin über die Lunge. Die Sonne ist schon fast am Rand der Stadt hinabgesunken, doch ein paar milde Strahlen tauchen die Dächer und Eddas Balkon noch in beruhigendes rotes Licht. Allerdings spürt Edda die Beruhigung kaum. Ihre kleine Welt ist schon seit fast einem Jahr ins Wanken gebracht worden; dabei waren die letzten drei Monate durchaus etwas ruhiger und erlaubten es ihr, ihre Kraftreserven zu füllen. Das ist auch dringen nötig gewesen! Sonst würde sich Edda jetzt zerreißen, statt schweigend auf dem Balkon zu stehen und zu rauchen. Ihr kleines Universum - aus den Fugen gebracht. Diesmal jedoch für immer. Und das Schlimmste

daran ist: sie kann niemand anderem die Schuld dafür geben.

Edda schaut auf den schmalen Streifen, den sie zwischen Daumen und Zeigefinger noch immer festhält. In seiner Mitte sind nebeneinander zwei unmissverständliche Striche zu sehen. Sie leuchten Edda entgegen und verhöhnen – nein, verdammen sie. Das, was sie getan hat; in der Nacht, als das alte Jahr dem Neuen weichen musste.

Edda genießt die Zigarette ganz bewusst und schaut aus dem Augenwinkel auf die sich leerende Schachtel, die auf dem Fensterbrett liegt. Automatisch muss sie schlucken. Doch es wird ihre letzte Schachtel sein; für mehr als neun Monate.

Mit ruhigeren Fingern als es ihr Inneres vermuten lassen würde, zieht sie ihr Handy aus der hinteren Hosentasche und macht ein Foto von dem Streifen, verschickt es mit der nächsten Nachricht, die da lautet: *Wir haben ein Problem.*

Freitag Steinlinder Jahrmarkt

»Das kommt in der Tat plötzlich«, konstatiert Gunnar trocken, als er mit Edda an den bunten Jahrmarktbuden entlangschlendert.

Orla sitzt auf seinen Schultern und vernichtet fröhlich ihre Zuckerwatte, während Edda aufrecht und scheinbar gefasst neben den beiden hergeht. Aber Edda weiß, dass Gunnar sie besser kennt. Besorgt sieht er auf sie herab.

»Es war nicht geplant, nehme ich an?«

»Natürlich nicht«, gibt Edda seufzend zurück. »Das war das Letzte, was ich wollte. Oder kannst du dir mich als Mutter vorstellen?«

Gunnar grinst. »Ich habe mir Tewes nicht als Vater vorstellen können und er macht seinen Job gar nicht so übel. Wieso solltest du eine schlechtere Mutter werden als andere vor dir?«

»Ich bin keine Mutter«, sagt Edda tonlos und weicht einem Kinderwagen aus, der von einer Frau mit beachtlichem Vorbau geschoben wird. Nervös blickt sie ihr hinterher. »Das da bin ich nun einmal nicht.«

»Soll das heißen, dass du es abtreiben lässt?«, fragt Gunnar ohne Wertung in der Stimme.

Erschrocken sieht Edda ihn an und schüttelt heftig den Kopf. »Hast du eine Meise?! Das kleine Ding hat nicht darum gebeten, zu leben. Aber das tut es jetzt nun einmal; und wer bin ich, ihm dieses Recht zu verwehren? Wenn es denn schon kommt, dann will es auch behalten.«

»Dann wäre das ja geklärt.«

Gunnar nickt zufrieden und lässt sich duldsam von Orla mit den klebrigen Fingern in den von grauen Strähnen

durchzogenen Haaren wühlen.

»Astrid hat es gut aufgenommen«, sagt Edda und lächelt dankbar bei dem Gedanken daran, wie milde Astrid sie angesehen hat, als Edda es ihr vor etwa zwei Stunden anvertraut hat. Sie scheint sich sogar gefreut zu haben.

»Wieso auch nicht? Immerhin hat sie nun das, was sich alle Eltern wünschen: Enkelkinder von jedem von uns.«

»Du bist lieb«, entgegnet Edda nüchtern; aber nur, weil sie verbergen will, wie sehr es ihr gefällt, wenn sie als eines von Astrids Kindern bezeichnet wird. Ihre Tante ist für sie immer ihre zweite Mutter gewesen.

Eddas Onkel Carl stellte auf die Nachricht hin bloß sachlich fest: »Na, Prost Mahlzeit.« Und da er Edda damit aus der Seele sprach, hat sie den Kommentar tapfer geschluckt.

Während Edda und Gunnar mit Orla über den Rummelplatz spazieren, versucht Edda zunächst, den Gedanken an das Wesen in ihrem Bauch zu verdrängen. Sie hat noch zehn Zigaretten in der Schachtel und reduziert ihren Tageskonsum auf vier Stück. Zweieinhalb Tage also noch. Edda muss schlucken. Heute hat sie bereits eine geraucht und ihre Hände sind unruhig. Sie schafft es in der Regel auf eine ganze Schachtel am Tag. Ein Blick auf die Uhr verrät ihr, dass es bald Zeit für ihre zweite Zigarette ist. Noch zehn Minuten. Sie kommen ihr wie Jahre vor.

Als es endlich soweit ist, steckt sich Edda gierig den Filter zwischen die Lippen und inhaliert, aber sie merkt, dass es ihr nicht mehr schmecken will wie vorher.

»Meinst du, du schaffst es?«, will Gunnar wissen. »Du wirst doch aufhören, nehme ich an?«

Edda nickt fahrig. »Natürlich höre ich auf. Nach dieser Schachtel ist Schluss.« Als sie Gunnar den Inhalt zeigt, schürzt dieser anerkennend die Lippen.

»Ich drücke dir die Daumen.«

Sie setzen Orla auf ein Kinderkarussell und die Zeit nutzt Gunnar, indem er fragt: »Wer ist denn der Vater?«

Auf diese Frage antwortet Edda mit Schweigen und sie sieht ihren Cousin nicht an. Er wartet. Als sie weiterhin schweigt, fragt er kein zweites Mal. Dafür dankt sie ihm stumm.

»Was muss ich jetzt eigentlich tun?«, fragt Edda schließlich und schaut Gunnar ratsuchend an. »Ich werde mein altes Leben ja wohl kaum so weiterführen können wie bisher.«

Darüber lacht Gunnar nachsichtig. »Nein, Knirps. Das kannst du wohl nicht mehr. Mach dich nicht verrückt. Wir sind ja alle bei dir. Und glaube mir, du wirst das Würmchen ziemlich gernhaben. Das kann ich dir versprechen.«

Edda wirft einen skeptischen Blick auf Orla, die in ihrem Karussell wild mit den Armen rudert und Edda Grimassen schneidet.

Samstag Im Bromedornhaus

»Seit wann isst du Fleisch?«, fragt Tewes erstaunt und reicht Edda ungefragt den Teller mit den Frikadellen. Edda hasst Fleisch!

Sie ist schon seit einigen Jahren Vegetarierin, aber im Augenblick könnte sie tonnenweise Frikadellen in sich hineinstopfen. Und das tut sie auch. Wobei ihr das unwahrscheinlich peinlich ist.

»Du wirst bestimmt schick aussehen«, lächelt Gunnars Frau Diana. »So schön schlank wie du immer bist, bekommst du bestimmt nur eine kleine Murmel vorneweg.«

»Heureka«, knurrt Edda und schaut angewidert die Frikadelle an, die sie mehr widerwillig und trotzdem gierig in sich hineinschiebt. Einerseits stößt sie der Geruch ab, gleichzeitig kann sie nicht genug kriegen.

»Dein Kind verlangt danach«, erklärt Diana.

»Deines auch«, versetzt Tewes trocken, als Orla sich zwei Fleischbällchen auf einmal in die Backen stopft, offenbar in der Sorge, sie könne zu kurz kommen.

Diana übergeht den Kommentar und schaut Edda wohlwollend an. »Es wird noch nach merkwürdigeren Speisen fordern, glaube mir.«

»Ich glaube es dir ja«, schmatzt Edda resigniert und spült das tote Fleisch mit Malzkaffee herunter. Sie schaut an sich herab. Ihr Bauch ist flach und glatt, wie er immer war. Sie kann es sich noch nicht recht vorstellen. Dabei war sie auf ihre gute Figur immer stolz.

Diana schaut zu Tewes hinüber, der ein wenig abwesend an seiner eigenen Frikadelle mümmelt. »Wie geht es Claudia und Renée, Tewes?«